

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1915

78 (3.4.1915) Unterhaltungs-Beilage

Unterhaltungs-Beilage

Karlsruhe, 3. April

des „Volksfreund“

Nummer 78 — 1915

Krottingen.

Eine Erinnerung von Kurt Eisner.

Die deutschen Truppen haben Krottingen besetzt! Der Name weckt mir nicht verblühene Erinnerungen.

Es war nach dem Königsberger Hochverratsprozeß, in den letzten Julitagen des Jahres 1904. Ich wage es, den im Vormwärtsverlag erschienenen Bericht über jenen Prozeß gerade heute dem allgemeinen Studium zu empfehlen, obwohl ich der Herausgeber bin: er liest sich gegenwärtig wie ein Buch des Schicksals; wer über unsere Gegenwart und unsere Zukunft urteilen will, muß die Offenbarungen von Königsberg lebendig erhalten.

Nach der aufreibenden Arbeit und Erregung der Prozeßwochen wollte ich ein paar Tage verschmausen, zugleich das Grenzgebiet, das durch den Schriftenschnüggel und durch allerlei seltsam geartete Beugen mein Interesse erweckt hatte, aus eigener Anschauung kennen lernen und schließlich wenigstens ein paar Bäume russischer Luft einatmen.

Wir — einer der Prozeßanwälte, der seitdem ein tragisches Ende gefunden hat — wählten den Weg zu Wasser. Es ging über das stille unendliche furische Gaff, vorbei an der schmalen lang gestreckten „preußischen Bänke“, diese weite verlorene Einsamkeit der Ostseebänke, deren gefährliches Wandern man durch ebenso mühselige wie wenig erfolgreiche Anpflanzungen junger Kieferntriebe aufzuhalten versucht. Mitten in der gelben Dede eine Dase: Schwarzort, das Bernsteinort, grün schimmernd zwischen Meer und Gaff. Gegen Sonnenuntergang schwammen wir in die See hinaus, und dann umfing uns die goldste Mondscheinnacht bei der blonden Eva. Ach, es war keine Liebesgeschichte, sondern ein so getaufter Hügel, auf dem wir wohl bis Mitternacht weilten und über die lind wogende Fläche des leuchtenden Meeres irgendwohin in die Ferne träumten.

Am nächsten Vormittag waren wir in Memel. Ich habe noch heute den Eindruck einer halb verjüngten Stadt. Nur auf dem Fischmarkt, wo die lithauischen Bauern Bilder fremden Volkslebens boten, ging es lebendig her. Sonst schien die Stadt wie ausgestorben. Seit Jahr und Tag war eine Straßenbahn zum Bahnhof fertig. Aber die Leitungsdrahten fanden noch immer keine Verbindung. Leere Kneipen mit englischen Inschriften, eine englische Kirche mit zerbrochenen Scheiben erinnerten noch an die Glanzzeiten, da Memel für die englischen Segelschiffe ein Rasthafen war und in den Straßen sich englisches Schiffsvolk tummelte. Das war längst vorüber. Die englischen Dampfschiffe verkehrten direkt mit den russischen Häfen; und die paar fremden Schiffe, die traurig in dem toten Hafen lagen, blieben auch nicht lange: der Dampfrasthandel blühte noch — damals!

Der nördlichste Ort des deutschen Reichs — Nimmerfath — liegt freundlich und fruchtbar in blinkender Sauberkeit an der See gebettet. Hier herrschte ein reger Grenzverkehr, nicht nur von Schmugglern, sondern auch von russischen Uniformen, wie sie die russischen Gymnasialisten und die russischen Offiziere tragen. Ein stinkes Wäglein sollte uns über die Grenze bringen. Beim letzten Gang des deutschen Nordostens machten wir Halt: Es war die einsame Schenke des waderen Hirsch Feinstein, der zu den Beugen des Prozesses gehörte. In der Wirtstube war ein unruhiges Gemüß verdächtiger Gestalten; nicht recht geheimer, aber Hirsch Feinstein's rothaarige Tochter beherrschte munter und energisch die ungeberdigen Gäste.

Und nun begann Rußland! Man bedurfte keines Grenzzeichens; man sah sofort, was russisch war. Das grüne, sorgsam bebauten preußische Land ging jäh in eine dürre, struppige Grashalbe über, die mit großen Steinen dicht besät war; seitdem die Eiszeit diese erraticen Blöcke aus den Bergen Skandinaviens hergebracht hat, schien kein Pflug über diese weite leere Grenzmarke gegangen, war der selbst Ziegen hätten verhungern müssen. Dann aber erhob sich am Eingang Rußlands, vor der ersten russischen Stadt Krottingen ein schmuckes Haus, alles ringsum durch offenbaren Wohlstand überragend. Es war das Zollhaus. Wir wußten die Ursachen solchen Behagens. Die Beamten hatten feile Verträge mit den Schmugglern und bezogen für ihre gewissenhafte Nichttätigkeit gewisse Prozente von den gepackten Waren. Wir aber hatten keinen Vertrag mit dem mürrisch und lächelnd blickenden Wächter Rußlands. Es dauerte lange, bis er unsere Grenzpässe durchstudiert und endlich in Ordnung befunden hatte. Wir durchforschten indessen einen großen Aushang, der dreisprachig — russisch, lithauisch und deutsch — uns verkündete, was alles verboten sei und streng bestraft werde. Es las sich groß, barbarisch, abschreckend; wir glaubten jeden Augenblick, eine Faust würde uns packen und nach Sibirien schleppen. Das Gefühl völliger Rechtlosigkeit begann in dem Augenblick, da wir dieses russische Amtsgebäude betreten hatten. Sonst war außer uns nur noch eine recht russische Erscheinung männlichen Geschlechts da, die sich faul auf einer Britische räkelte und augenblicklich eine Barke zwischen zwei Schnäpsern verschloß; und ein jüdischer Reisender aus Deutschland, dem der Beamte geheimnisvolle Zeichen auf seinen Paß geschmiert hatte und der deshalb ängstlich, wie unter dem Druck eines ungewissen Schicksals in die Stadt ging. Wir aber durften passieren, freilich nicht vollständig. Unseren photographischen Apparat mußten wir zurücklassen. „Warum?“ „Es ist Krieg.“ „Aber doch auf der anderen Seite, in Wien.“ „Es ist Krieg.“ Dabei blieb es. Wir durften in Krottingen nicht fotografieren, weil in der Mandchurei mit Japan gekriegt wurde! Bald merkten wir noch mehr Rußland. Um uns kreiste ein tadelnder Kosak, verfolgte uns und ließ sich nicht aus den Augen. Nächt der Stadt ist ein großer polnischer Gerrensch. Ein hüppiger Park, soar ein Balmenhaus. Frauen arbeiteten

teten schweigend gebüht. Alles war unordentlich, verfallen. Es roch nach polnischen Romanen. Wie kann es Reichum in dieser Dede aushalten? Automobile gaben die Antwort. Der gnädige Herr war in Ostende, und nächste Woche wird die gnädige Frau ins Automobil steigen und ins Salzammergut fahren.

Krottingen ist wahrhaftig eine Stadt, es wohnen Menschen darin: zumeist Lithauer und Juden. Aber es ist ein Gewirr elender, zerlöcherter Hütten, die schief sich zur Erde neigen, schmutzige Holzgerüste, die mit grauem Dreck ausgefüllt scheinen. Inmitten der Baracken ein schmutziger Lämpel, in dem zerlumpte Frauen zu einem unersindlichen Zwecke Wäschestücke schwenken. Aus dem Unrat der Behausungen ragt nur die Kirche farbig hervor. Ein Junge, der unablässig sich in dem schwarzen Kraushaar kratzt, führt uns in den byzantinischen Bau. Mein Gefährte erfüllt den leeren Raum mit Orgelspiel; der kleine Führer erkarrt ob solchen Uebermuts vor Schreden und wird erst durch einige Münzen wieder erweckt. Draußen in der blendenden Sonne erwartet uns schon unser Aufpasser: der stumm rabelnde Kosak.

Wir haben Zeit. Es ist um Mittag. Wir hatten zuvor gesehen, wie Rußland durch eine schwere Kette geschlossen wurde, wie eine Hausstir am Abend. Während der Mittagspause hörte der Grenzverkehr auf, niemand durfte heraus, niemand hinein. Wir waren wie gefangen. Und wie Gefangene schienen auch alle diese ärmlichen, müden, traurigen Menschen; als ob sie immer eine Gefahr im Rücken spürten, einen Hinterhalt, Angeber, Häfcher. Nirgends entdeckten wir ein Zeitungsblatt. Obwohl ein Ausflug nach Krottingen ein beliebtes Vergnügen der Königsberger ist, schien man hier wie außerhalb der Welt zu leben und gar nichts von den Dingen da draußen zu wissen, tausend Meilen jenseits aller Kultur. Die lithauische Bevölkerung wirkte verschlossen und verkommen, wie eigenwillige Sektierer. Nur die jungen Mädchen, die vor den Säulern standen, blühten wie ein Stück Orient: gesund, ernst, von einer schmerzhaften-sinnlichen Schönheit. Mein Weggenosse geriet in Entzücken und beteuerte, den Abendeblick im Auge, er könne sich entschließen, sich hier anzufiedeln. Anreden mußte er eine, auf jeden Fall, es ging nicht anders. „Wo ist...“ Er wußte nicht recht, nach welcher Lebenswürdigkeit von Krottingen er sich erkundigen sollte. Auf Geratewohl fragte er also: „Wo ist das Armenhaus?“ Das schöne Mädchen war erkaunt. Aber Fremde haben nun einmal ihre sonderbaren Einfälle. Sie geleitete uns bereitwillig und schweigend zum jämmerlichen aller Gärten.

Wir traten in einen dunklen Flur ein, der nach hinten einen Ausgang zu einem engen Hof hatte. Durch die geöffnete Tür sahen wir uralte Männer und Frauen, die Fische schuppen und falzen, während sie zugleich die schon zugewickelten Fische in rohem Zustand gierig verschlingen. Links und rechts in dunklen Böchern lag es eng neben- und übereinander auf Brettern in modrig stinkenden Kumpen. Ewige Lampen in den Nischen verbreiteten eine rote Dämmerung. Ueberall lagen, kauerten Gestalten, stumm die einen, unablässig lallend die anderen, Krippel, Blinde, Stühle, Sieche. Wohin waren wir geraten? Armen-, Jren-, Kranken-, Idioten- und Altershaus schien in dieser Hölle der Verpestung und Verderbnis. Wir wurden entdeckt. Einige verkrüppelte Unholde erhoben sich, umringten uns und bettelten unterwürdig leiernd. Wir verteilten die paar russischen Münzen, die wir besaßen. Da fielen sie vor uns nieder und Segenswünsche speiend, küßten sie brünstig unsere staubigen Stiefel.

Es hielt uns nicht länger. Wir flohen aus dem Zimmerbau, aus der Stadt, aus Rußland. Jenseits der Grenze wagten wir uns wieder als Menschen zu fühlen. Aber erst in dem bei Königsberg gelegenen Ostseebad Franz wußte der Druck von mir. Gerade als ich den Strand erreichte, wurden Zettel an den Anschlagtafeln angeklebt: Plehwe, der verhasste Gewaltthäter Rußlands, war durch eine Bombe ausgetilgt! Ich warf mich in den durchsonnten Sand und bis in die sinkende Nacht blieb ich reglos liegen, in tiefem bebenden Frieden, als umarme ich irgend eine neue Freiheit. Das Meer aber begann zu brausen. Seitdem — wenn ich an Rußland denke, sehe ich immer das Armenhaus von Krottingen!...

Dermischtes.

Juan Hernandez, die Insel Robinson Crusoes. Ueber die Insel Juan Hernandez, wo unser kleiner Kreuzer „Dresden“ ein rätselhaftes Ende gefunden hat, wird der Korrespondenz „Heer und Flotte“ geschrieben: Juan Hernandez ist der Sammelname für eine kleine Inselgruppe, die aus zwei größeren Hauptinseln und aus mehreren kleineren Nebeninseln besteht. Die Inselgruppe liegt im Westen der Küste von Chile im Stillen Ozean in der Breite von Valparaiso. Sie gehört zur Republik Chile im politischen Sinne und bildet ein besonderes Departement, das zur Provinz Valparaiso gehört und von hier aus verwaltet wird. Von Valparaiso ist die eine der beiden Hauptinseln 675 Kilometer entfernt. Die größte Insel der Gruppe ist Juan Hernandez oder Mas a Tierra. Sie ist 90 Quadratkilometer groß und hat in der Nordostküste einen guten Hafen. Hauptstadt wird sie von Fischern bewohnt, die im Solde einer Fischereigesellschaft stehen. Die Gesellschaft hat die Insel von Chile gepachtet, um sie für Zwecke der Fischerei verwerten zu können. Sie ist aber auch eine lebhaft besuchte Wasserstation für Schiffe. Die zweite Hauptinsel, die etwas kleiner ist als die erste, hat den Namen Mas a Fuera. Diese beiden größeren Inseln sind sehr gebirgig und haben Erhebungen bis zu 1200 Meter Höhe aufzuweisen. Der höchste Berg ist der Junque. Neben diesen beiden großen Hauptinseln kommt von den anderen kleineren Inseln nur noch Santa Clara oder Goat-Insel in Betracht, die im Westen der größeren Hauptinsel liegt. Die Inselgruppe zeichnet sich durch ein sehr mildes und gesundes Klima aus. So unbekannt Juan Hernandez bis zu dem heutigen Tage, wo hier die „Dresden“ unterging, im allgemeinen war, so kann man doch sagen, daß wohl keine Insel der Welt so

berühmt und allgemein bekannt ist wie gerade diese, wenn auch ihr Name verborgen geblieben ist. Juan Hernandez ist nämlich die berühmte Insel, auf der Robinson Crusoe sein berühmtes Leben und seine berühmten Abenteuer gehabt hat. Das Urbild zu Robinson Crusoe war nämlich ein schottischer Matrose namens Alexander Selkirk, der sich im Jahre 1704 von dem Kapitän seines Schiffes auf Juan Hernandez aussetzen ließ, um hier auf dieser einsamen Insel mitten im Weltmeere ein neues Leben zu führen. Er hatte sich zu diesem Zwecke mit Kleidung, Waffen und Munition ausgerüstet lassen. Er lebte hier vier Jahre und wurde im Jahre 1709 von einem Schiffe mitgenommen. Im Jahre 1719 veröffentlichte nur auf Grund der Schilderung der seltsamen Erlebnisse, die Selkirk in Juan Hernandez gehabt hatte, Defoe seinen weltberühmten Roman mit dem Haupthelden Robinson Crusoe, dessen Schicksal und Abenteuer mit denen Selkirks ziemlich genau übereinstimmen. Das Buch wurde später in alle Sprachen der Welt übersetzt und gehört zu den verbreitetsten Büchern der Weltliteratur.

Die gerettete Gans. Die Wiener „Arbeiterzeitung“ berichtet: Zweihundert Tage nach dem Erdbeben haben die Trümmer des verschütteten Aozzano noch ein lebendiges Geschöpf herausgegeben: eine Gans! Gegen Abend, als das Treiben in der zerstörten Stadt zur Ruhe gekommen war, hörten einige Leute in der Nähe der Via Napoli erstüßtes Bimmern; sofort wurden die Carabinieri herbeigerufen, die sich gleich an das Durchsuchen der Trümmer machten. Unter einem großen Haufen Holzwerk fand man, ganz von der Außenwelt abgeschnitten, eine lebendige Gans. Mit Sorgfalt zog man das arme Tier hervor und erwärmte und fütterte es. Soweit sich feststellen ließ, hatte sie nichts Eßbares in ihrer Nähe. Das offenbar früher sehr fette Tier ist nur noch ein Gefäß von Knochen und Federn, das nicht viel mehr wiegt als eine Taube, nämlich 600 Gramm. Die Leute, die sie gerettet haben, möchten nun nicht, daß das Tier, das so viel ausgehalten hat, schließlich das Schicksal seines Stammes erleide und von jemand aufgefressen werde. Daher schlagen sie vor, das Tier bis zu seinem natürlichen Ende im zoologischen Garten Roms unterzubringen. Und das ist das seltsame Menschenwesen, da saß der Schicksalsfaden der halben Welt gegeneinander wütel und sich Sorgen darum machte, einem Tiere für ausgehandene Qualen Entschädigung zu verschaffen! Uebrigens wurde aus den Trümmern von Messina nach 102 Tagen ein lebender Hund geborgen, der in ein dorzellengelassenes Wadengitter geschnitten worden war und dort von Kesseln und Weir gelangt hatte, die durch irgendeinen Zufall in sein Gefängnis gelangt waren.

Der Bierpreis in der „guten alten Zeit“. Die Erörterungen über den Bierausschlag erinnern daran, wie im Mittelalter einst der Bierlosum in Straßburg in Aufnahme kam. Im Jahre 1446 war im Elsaß zwar viel Wein gewachsen, aber von einer derartig minderwertigen und sauren Sorte, daß man mit dem vorjährigen ausbleiben mußte. Nun wollte es das Unglück, daß im folgenden Jahre die Anstiche auf einen guten Herbst schon in der Nacht von Palmsonntag auf Montag der Kommode gerührt wurden. Die Reben, die bereits ausgeblüht hatten, erfroren, wie es in langen Jahren nicht geschehen war. Der Wein wurde im ganzen Lande teurer. In Straßburg kam die Maß auf 7 Bfg., ein hoher Preis, wenn man zum Vergleich etwa die Preise der dreizehn Jahre 1488 und 1484 heranzieht. Denn damals galt der Ohm Wein auf dem Markt nur 6 oder 5½ Bfg.; ja die Chronikschreiber erzählen, daß man gelegentlich den Ohm um ein Ei kaufen konnte. Als nun 1446 die Reben und die Weinläufer keinen Wein verkaufen wollten zu billigem Preis, geriet man auf den Gedanken, Bier zu brauen und so dem Mangel abzuhelfen. An mehr als vierzig Orten wurde das Jahr hindurch in Straßburg Bier verkauft. Die Maß galt 2 und 3 Bfg. Auf je 18 Schilling wurde von der Stadt 1 Schilling Zoll erhoben. So gewohnte sich Arm und Reich an das Biertrinken und die Bierhäuser wurden immer zahlreicher.

Heiteres.

Aus der „Wiler Kriegszeitung“.

Fräulein „bide Verta“ und „Herr Mörfel“.

Das Wohlthätigkeitskonzert im Schützengraben. Folgendes Programm, das einige Landwehrmänner eines rheinischen Infanterieregiments zu Verfassen hat, macht augenblicklich die Runde durch einen Teil der Schützengraben auf dem westlichen Kriegsschauplatz.

Großes Wohlthätigkeitskonzert

im großen Saale zwischen Colmars und Verdun, zum Besten unserer Lieben in der Heimat.

Mitwirkende: Die kaiserliche Wittstin Fräulein „bide Verta“ aus Essen. Sie besitzt ein umfangreiches Organ (42 Zentimeter) und wurde von Kaiser Wilhelm persönlich engagiert. Der 1. und 2. Partionist Herr Mörfel aus Wien (beste Referenzen in Namur, Lüttich, Maudenge).

Die Musik wird ausgeführt von den Maschinengewehr-Abteilungen, ff. Tendere (Gewehre) und Bässe (21 Zentimeter-Ranonen).

1. Ouverture: „Als wir 1914 sind in Frankreich einmarschiert von Deutschland.“
 2. Männerchor: „Die Höhlenbären“ von Rheinland.
 3. Zwei Lieder für Alt: a) „Wer hätte das gedacht“, von Krupp, b) „Hei, wie das kracht“, von Wejeler. (Vorgetragen von der „biden Verta“, Essen.)
 4. Phantastie aus der Oper: „Spionenfurcht“, von England.
 5. Männerchor: „Der Russenfänger“, von Hindenburg.
- Pause —
6. Verabredung von französischen Weinen à la 1870.
 7. Zwei Lieder im Volkston: a) „Kam a Vogel geflogen“, von Deutschland. b) „Was fällt da aus der Luft?“ (Bombeneinlage von Zeppelin.)
 8. „Komm in meine Liebeslauke“ (den Russen gewidmet von Hindenburg.)
 9. Zwei Lieder für Bariton: a) „Bums, da haben wir den Salat“, von Serbien. b) „Einzug in Camp des Romains“, von Kaptein. (Vorgetragen von Herrn „Mörfel“ aus Wien.)
 10. „Et soll nit lang mich dauere“ (gewünscht von allen).

Giermach: Großer Sturmangriff mit nachfolgendem Bajonettkampf. Bei Eintritt der Dunkelheit: Große bengalische Beleuchtung. Preise der Plätze nach Uebereinkunft. Für die Franzosen eigens referierter „Sperrfisch“ im Drahtverhau. Damen und Kinder haben keinen Zutritt. Zu dieser Veranstaltung, die demnädit stattfindet und deren genauer Zeitpunkt noch angegeben wird, ladet alle Herren kameradschaftlich ein Die Landwehr.